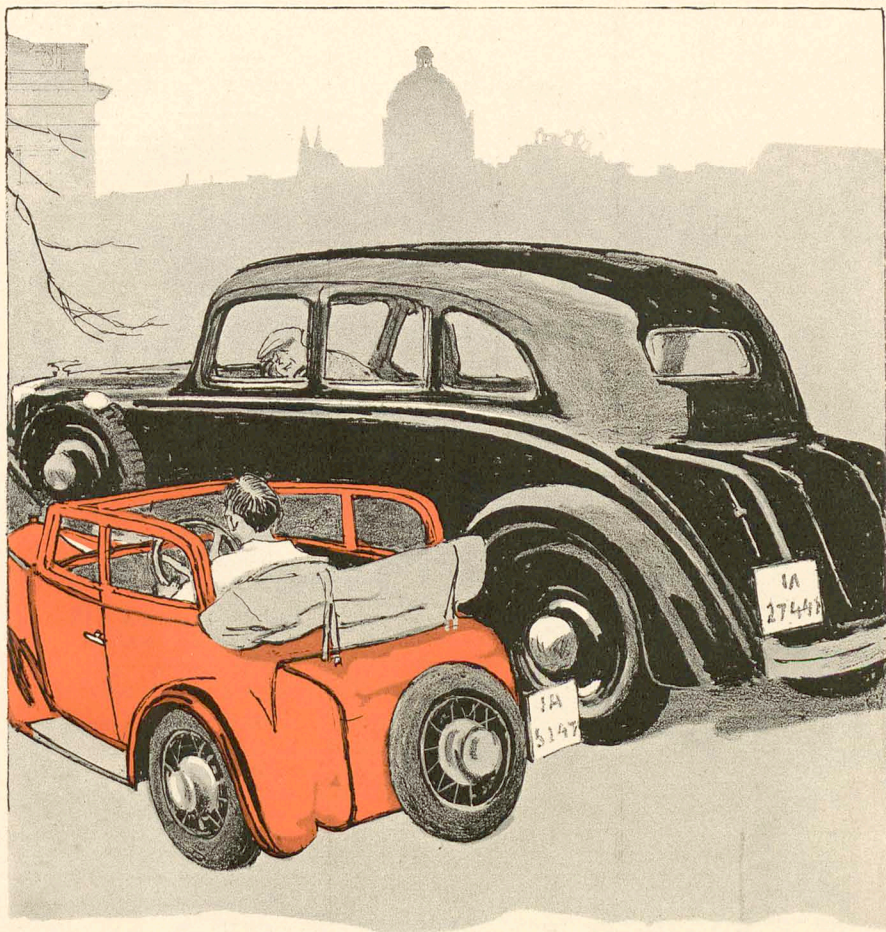


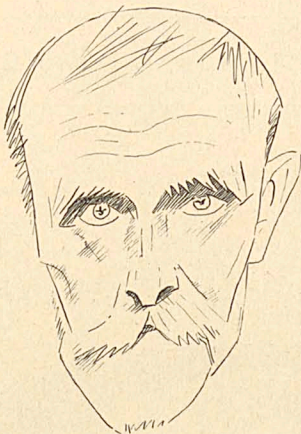
# SIMPLICISSIMUS

Zur Internationalen Automobilausstellung Berlin 1936

(E. Thöni)



„Wat lach'n Se denn? Se hab'n wahrscheinlich ooch 'mal kleen anjefangen!“



Emil Strauß siebzig Jahre alt

Plaudereien im Konzertsaal

Von Hans Lachmann

„Was Phantasie wild schwärmend, zügellos, heuend erfindet: das ist zu entsetzlich.“

... O, glauben Sie mir doch, gnädige Frau, er ist eine Verfallerscheide, quasi durch seine oszillierende Harmonik als dekadent stigmatisiert, respektive auf fond morbid; um es mit einem Wort schlagartig zu erhellen: er frönt dem Sensibilitätspolytonalitätsprinzip.“

„Mon Dieu, und ich dachte, er wäre so glücklich verheiratet!“

... Mutti, Assessor Pitschek meint, wenn er vor die Wahl gestellt würde, Neunte oder Blockflöte, dann griff er ohne Zögern nach der Blockflöte; Christian sagt, zweifellos ließe sich darauf auch leichter pfeifen.“

... habe jetzt gerade den zweiten Satz studiert, also hör'n Se, die h-moll-Stelle. Se kenn' Se doch, taa-täteretä-taa-tatüü ... das nimmt mir der Kerl zu wenig, wie soll ich gleich sagen, hör'n Se, bei mir klingt das mehr so: taa-tatäteretäh-taa-tatütüüüüü ... wie Vogelstimmen, mehr nachtätälesk ...“

... den Witz von Reger schon gehört?“

„Ja, Welchen ...?“

„Wissen Sie, das Klavier, wissen Sie, ist das Instrument des Egozentrismus, wissen Sie; warum, weil ich eigentlich nicht, wissen Sie, aber so rein in klanglicher Hinsicht genommen, empfinde ich es für richtig und klingt es außerdem fundamental metaphysisch, perspektive symbolisch, um wenn ich auch zehnmal ein Deutsch mit Gummkragen rede, tjü, deswegen ist das eben doch ...“

... Blech! Blech muß sint, Sie! Wenn ich hier mein Andreh berappe, denn will ich nicht so'n kleenet Untahaltungsorjection, det ha ik in Radio ooch, ick sahre, Blech muß sint! Außdem heer ick schwer Musik is ...“

... ich sagte mal zu Strauß; Meister, sagte ich, bei Licht besehen; Musik bleibt doch Musik. Er sah mich nur an, dann ...“

... neue Musik? Nie was von gehört.“

„Ist Ihnen aufgefallen, daß er neuerdings zügiger spielt?“

„Wie?“

„Zügiger. Nicht so flächig.“

„Wie?“

„Nicht so flächig. Mehr barockoid.“

„Wie???“

„Barockoid motorisch.“

„Was Sie sagen! Ich dachte, er machte es mit den Händen.“

... und ob ich den Namen Strawinsky kenne, Herr! Strawinsky-Skandal, Paris, französisierter Malaie, Staub aufgewirbelt, Hochstapler, politische Kreise diskreditiert, Kugel in Kopf, dot, Frau hinterlassen, um sowas schreibt denn Psalmensymphonie, is Blasphemie is das, schließlich doch keine Botokuden, nich wahr, Musik is nämlich ein für allemal ...“

„Haben Sie den neckisch hüpfenden Kontrapunkt bemerkt? Ungemien gekonnte Leistung!“

... ahn, gnä Frao, ... töckend schoan gnä Frao aos, noies Jahr jut antretten, persönlich tola Teeps, jewissa Frohsinn unvameidlich, hähä, wie, Gochtoh, nee, beador, kenn ich nicht, bin jөөwönlich bei Kempinski stationiert, 'n charmanter Tasta-teur höite abend, der olte Dingbams da oben, wie, hm, köß die Hand, gnä Frao, bitte 'pfehung an Frao Mutter, sehr jefreit, töckend, charming, bon Samowar ...“

... ja heute alles viel zu wenig dämo-

nisch, d'Albert, wenn der, also das ging so: pumm-pumm-pumm! Drei Schläge, und schon stand ihm der Schweiß auf der Stirn ...“

„Neue Musik? Nie was von gehört!“

„Sie schwitze von Zwölftonmusik, ha! Sie, unser Beethove, wenn Sie vor den hingetrete wäre n hätte gesagt ‚Zwölftonmusik‘, wisse Sie, was der gesagt hätt? Aufgesprunge wär der, ahngeschaut hätt er Sie wie ein Vulkan, und den Finger gen Himmel gerockt hätt der Beethove, um gesagt hätt er: ‚Wozu hat unser himmlischer Herrgott da drobe dem Klavier seine viele, schöne Taste gebebbe, und wir solle hier an düe armselige Taste herunknabere? Weil Sie schon sind! Verstehen muß mer halt auch e bißl von dem Metier, von dem mer so saugescheit daherschwätzt! Unsre viele schöne Taste solle lebe hoch, hoch, hoch! So, jetzt ischt's raus. Nu vertrage wer uns widr ...!“

... epigonal verkalkt ...“

... Problem Bach gerungen, Herr Kollege, jetzt endlich habe ich erkannt, daß seine Orgelwerke nichts anderes sind als mystische Tonverkleidungen gewisser Paragrafen des Corpus juris, einiger Seiten aus dem Ausgabenbuch des weiland Kaiser Caligula und dergleichen melibus. Ich habe einen Dechfrieschüssel angefertigt. Damit konnte ich das Rätsel der d-moll-Tocatta dahin erschließen, daß sie in der Tat eine wortgetreue Übertragung ins Tonliche des -alerdings apokryphen - Platonischen Dialoges ‚Hoppers oder Über die körperlichen Wirkungen der Musik‘ ist ...“

... sagte einmal fr mich: Change, in dir schlumrd etwas Großes! Un dadabei bedohne er ‚Großes‘, un guggde mr dadabei so gohmisch in de Aucht; un heude? Meine ienn Schüler, euch gann ich's cha ohne lewrdreibung sahchn; dr brave Alde had rechd behaldn! Obus 673 Nummr fimmf: das is meine Neunde ...“

... Ohropax vobiscum ...“

„Neue Musik? Nie was von gehört!“

„Wenn ich schon Cembalo höre! Damit fängt doch die Musikgeschichte schließlich an! Weiter rückwärts, lieber Doktor, viel weiter rückwärts! Sehen Sie, ich erkecke mich, zu sagen; selbst unser junger, prächtiger Heilige Ambrosius, von Gregor janz zu schweigen, war nur der frühe Hahnenschrei der romantischen Transskription.“

(Schluß auf Seite 557)

Optisches

Sei nicht so stolz auf deine Lupe, mit der du diese Erdenjuppe auf ihren Sachgehalt ergündest und wenig appetitlich findest.

Dein Hochgefühl schwillt an ... Tatum? Gehört denn nicht auch du dazu, indem daß nämlich das Subjekt zugleich mit im Objekte steckt?

Du lächelst? Laß doch das Begrinse und stelle deine scharfe Einse, statt Hetermerdio zu schrei'n, auf dein geächztes Expo ein, auf de eine Birne, de einen Nabel — das heißt, sofern dies praktikabel.

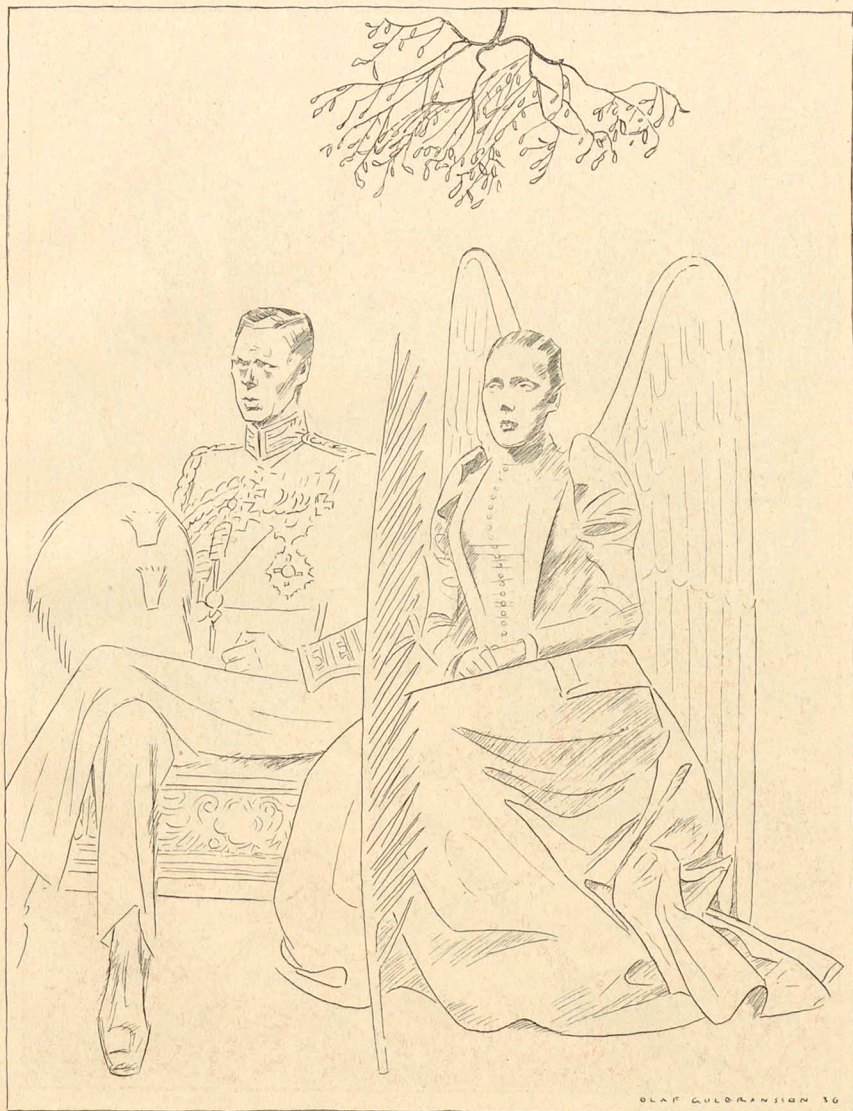
Wie? Oder klingt dein Urteil milder beim Anblick solcher Wunderbilder?

... Tja, merklich schöner wird die Welt, wenn man sich selber gut gefällt.

Statt55fr

# Regierungsantritt Eduards VIII.

(Olaf Gulbranson)



„Regieren Sie mit mir, Sire!“

## Die roten Wühlmäuse

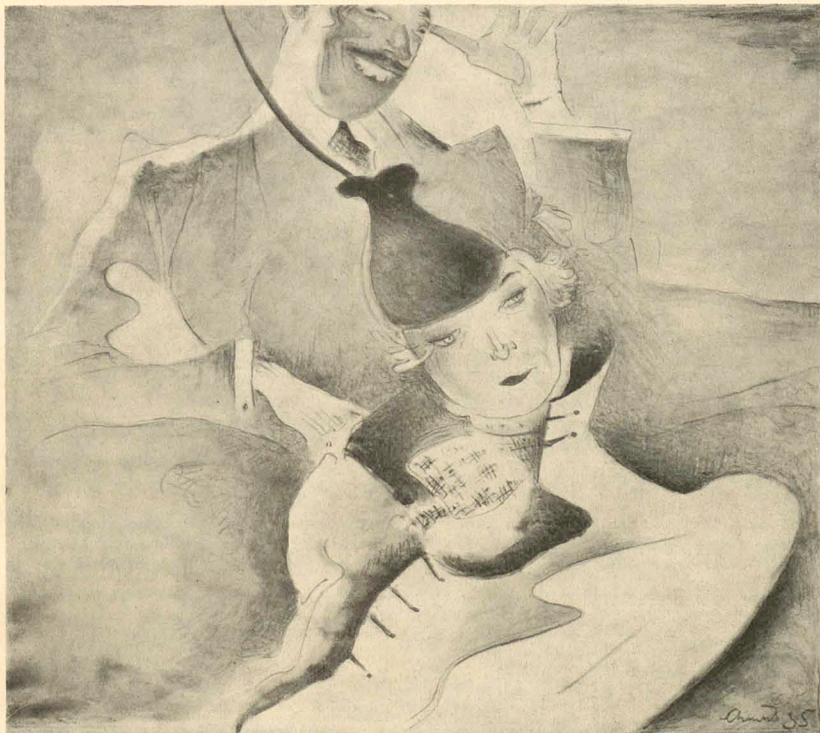
(Wilhelm Schütz)



„Mon Dieu, nun sehen Sie sich 'mal meinen Garten an, Herr Nachbar!“ — „Ja, das kenne ich aus Erfahrung — da hilft nichts wie ausrotten, Madame!“

# Präludium

(Paul Scheurich)



Er: „Ist das Ihr Ernst, in diesen Faschingstagen  
'ne Palle Sekt mit rundweg abzuschlagen?“

Sie: „Sie glauben wohl, Sie bräuchten nur zu pfeifen?“

Er: „Im Gegenteil, ich fühle mich gehtet ganz sondergetöthen.“

(Sie sollt' sich glücklich preisen,  
mit einem Mann wie mir zu speisen!)

Sie: (Blöd ist er, wüst und stur.  
Geh ich mit ihm, dann nur

um anderweitig mich zu unterhalten  
und meinen Reiz am richt'gen Manne zu entfalten.)

„Wenn ich mit Ihnen ginge, geschäh' das nicht  
aus Gründen, worauf das stärkere Geschlecht erpicht!“

Er: „In allen Ehren, selbstverständlich, ohne Frage,  
ganz ladylike, fern jeder heiklen Lage!“

(Verlaß dich drauf! Ich tu mein Bestes  
mit dir im Rahmen eines Maskenfestes!)

Fritz Knöller

## Plaudereien im Konzertsaal

(Schluß von Seite 554)

tionstendenzen des überholten neunzehnten Jahrhunderts. Wenn wir nicht auf die Aufführungspraxis unserer lieben Ganz-Akten zurückgreifen, dann, liebster Doktor, sind wir weit entfernt, unserem Empfinden gemäß zu musizieren. Ich proponiere daher die Gründung eines „Vereins zur Pflege der gesungenen Uraute A-E-I-O-U im stil-echten Kostüm der diesbezüglichen Vor- und Frühzeit“ GmbH., Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Das wahre Vorwärts ist das Rückwärts, und das einfache Vorwärts ist kein Rückwärts, ein wahres Rückwärts aber ist das einzige Vorwärts, das rückwärts und nicht auf ein falsches Vorwärts gerichtet ist, retour à la nature, chacun à son goût, du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas. Spaghetti-Spaghetti! . . .“

„Neue Musik? Nie was von gehört!“

... . lasse Brahms bestenfalls als Quotiv gelten . . .“

„Das Konzert, meine Damen, ist eine absterbende Kunstform, denn es gestattet uns nur ein ästhetisierendes, passives Genießen und schließt ein aktives Erleben aus. Auf dem Gebiet der dramatischen Kunst sind wir weiter. Im Theater bleibt der Zuschauer nicht passiv, er agiert mit. Ihnen allen ist das aktive Eingreifen der Zuschauer in die Handlung aus der Bühnengeschichte unter dem Begriff Theaterkändal bekannt. Im Konzert aber müssen wir uns damit begnügen, in der Pause die Fülle und Wucht unserer Gedanken in Gesprächen zu entladen, die — ich bekenne es — infolge der Affektstaunungen das hehre Gebiet des Pathologischen streifen. Solange allerdings das Konzert noch besteht, wollen wir dem Künstler

wenigstens dafür danken, daß er uns einen Vorwand bietet, über Dinge zu schwatzen, von denen wir . . .“

„Neue Musik? Nie . . .“

## Lieber Simplicissimus!

Eine Kleinigkeit am Essen stimmte nicht, aber der Herr Schulze machte einen Mordskrach; dabei bekam die schwäbische Küche und die Kochkunst der Witwe F. mehr Seitenhiebe, als eigentlich nötig gewesen wären. Ein Mitpensionär legte sich deshalb ins Zeug, „Es ischt ja möglich“, meinte er vorwurfsvoll, „daß Ehne onser Esse net recht schmeckt, aber deswege brauche Se doch net glei mit Kanone nach Spätzle schieße!“

# HANS LEIP: MISS LIND UND DER MATROSE

## Frankfurter Zeitung:

Hans Leip kennt sich an Dord aus, und kennt sich auch sehr in der exquisiten Prosa aus; die Mischung auf dem Papier tut dem Auge und Ohr wohl... Das Ganze ist glänzend geschrieben.

## Die schöne Literatur:

Hans Leip fesselt nicht nur mit dem flott vorwärts stürmenden Tempo seiner frischen Darstellung, sondern auch mit der überzeugenden Psychologie seines Matrosenvolkes und des Lumpenproletariats von New York. . . . Das Ganze amerikanischem Fabrikat durch mancherlei deutsche Vorzüge, insbesondere den einer rücksichtslosen Ehrlichkeit bei künstlerischem Geschmack, weit überlegen.



## Hamburger Fremdenblatt:

Der hohe Reiz dieses kleinen Romans liegt im Kontrast zwischen Stoff und Diktion. Die Geschidde einer seltsamen, höchst feinnervigen Liebe, erzählt mit den ungelinken Worten eines einfachen Matrosen. Subtiles und Grobes sind ineinander gewoben zu einem Gebilde starker Darstellungskunst.

## Die Literarische Welt:

Für mich gehört dieser Hamburger nun mit Bestimmtheit zu den paar Dichtern, von denen ich den großen Roman der nächsten Zukunft erwarte.

## Ein Roman von Seefahrt, Abenteuer und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farbiger Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson) broschüriert RM -80, gebunden RM 1.60 einschließlich Porto und Verpackung  
Simplicissimus-Verlag, München 13 / Postscheckkonto München 5802

## Lieber Simplificissimus!

Ein im Bruderrat einer kleineren Sekte befindlicher Mann „mittleren Alters“ ward eines Tages nicht nur auf einem Maskenball angetroffen, sondern auch in Gesellschaft einer Anzahl weitgehend dekollierter Damen. Darob große Enttäuschung; es sei traurig, wenn gerade er es sich so wenig angelegen sein lasse, sich zu bewähren. „Ich will mich ja bewähren“, verteidigte sich der

Sünder, „aber wie kann ich das, wenn ich mich nicht in Versuchung begeben?“

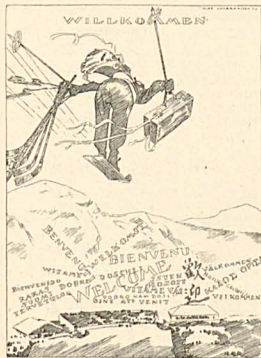
Morgens gab's bei meinen Nachbarn Hubschneider wieder mal einen der üblichen „tragischen“ Konflikte: gegen Abend hatten sie sich davon so weit erholt, um sich für den Maskenball rüsten zu können. „Einmal im Jahr“, meinte Hubschneider grollend, „muß doch der Humor zu seinem Recht kommen.“ „Du, Vatter!“, fragte daraufhin der kleine Fritz,

„warum gib'ts auf de Maskeball“ Humor und drheim net?“

## Sic transit

Der Handlungsgehilfe Hühnlein, noch stark verkürrt von den Anstrengungen des Kostümfestes, hat etwas verbohrt und ist vom Chef erbarmungslos angehaucht worden. Wie ein begossener Pudel schleicht er aus dem Privatkontor, macht die Tür zu und murmelt tiefsinning: „Un gesdrn ahmd war'ch nu noch Heinrich dr Leewe!“

## Winter-Olympia 1936 im Zeichen des Humors!



## Die hochaktuelle Sondernummer des Simplificissimus

mit vielen Karikaturen

von Karl Arnold, Olaf Gulbransson, E. Schilling,  
Wilh. Schulz, E. Thöny und R. Kriesch

Sämtliche Witze sind in die französische, englische und italienische Sprache übersetzt!

Preis der Nummer 60 Pfennig. Zu beziehen durch den Buchhandel, Zeitungshandel, an Bahnhofskiosken oder direkt beim Verlag gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto München 5802.

**Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13**





(Julius Kreis)

**A. Mittelbare Einleitung**

Eleonore Deutschler, nach zwölfjähriger Durchquerung Italiens heimgekehrt, schrieb ihr bekanntes Reisebuch „Grazie! Eine Sehnsucht erfüllt mich und sich“, brachte dreißigtausend fast verschiedene Feuilletons unter und erhielt Vorschub auf das Filmmanuskript „Wenn der Vesuv ergrimmt...“. Als sie zum Richtfest ihres großen Romans einer sizilianischen Leidenschaft rüstete, sowie der Rosenmontag nahte, machte sie Bilanz. Gegen ein Reise-Soll von RM. 324,10 stand ein Publikations-Haben von RM. 694,50. Somit lud sie die Freunde zur italienischen Nacht.

**A. a) Unmittelbare Einleitung**

Auch mit dem Pinsel wacker, malte sie die Decken der Wohnung kobaltblau und klebte große Sterne aus Stanniol darauf. Heinrich von der Post, ihr Gatte, klebte seinerseits ausländische Briefmarken auf die Sterne. Diese durchaus unvermutete Regung witzigen Unternehmens weckte Eleonores weibliches Mißtrauen.

**Die Holzversteigerung**

Von Anton Schnad

An einem Januartag, der Schnee knifflerte unterm Schritt, Gingen Männer in Bodenjoppen durch die Fröhe. Die Bärte glitzerten im Reif. Aus den Pfeifen rauchte der Grobschnitt. Raben hoppelten frätschend auf dem Mist der Ställe und Kühe.

Zur Versteigerung standen: Welsen, Bauflämme und Brennholz, Buchen, Eiche und Tanne, gemischt. Treffpunkt war das Gasthaus zum Pflanz, der Wirt hatte voll Stolz schon am Abend vorher die Bänke und Tische gewischt.

Im Gasthaus war die große Stube geheizt, Die Wirtin goß Wacholderknaps aus der Flasche. Die ausgeföhrenen Rehlen wurden gewärmt und geheizt. Und mancher holte sich Brot und Würst aus der Tafel.

Der Förster grüßte rauh mit „Guten Morgen“, Nahm seine Nadeluhr vor und sprach: „Gehn wir, es wird Zeit!“ — Am Waldrande in einer Schneise, abseits, verborgen, Lagen die Holzstöcke, Stämme und Scheit über Scheit.

Unterdessen verwandelten sich die Betten in Gondeln, Strohmatten aus Flaschenhülsen spendeten Schatten, zwei Fiaschi mit Gurkenbowlie waren auf die Räume verteilt, und über einer gewissen Tür stand „Cabinetto“.

**B. Hauptteil**

Die Überraschung war groß. Fünf Herren erschienen als Negus, der sechste, ein Redakteur, als Ras Guga, und blieb auch als Ras Guga ein Redakteur. Eleonore war „eine Venezianerin aus Goethes Zeit“, ihre Freundin Luise „Constanza de' Medici nach dem Tafelbild von Domenico Ghirlandajo (1449–1494)“. Nicht leicht zu merken, dennoch wohl ein Mißverständnis, da sie die Herren in Lucrezia Borgias nachempfundenen Gedankengängen mittels einer (mit Tinte) vergifteten Busenmald bedrängte. Weiterhin hatte Eleonore für drei weibliche Wesen ohne besondere Kennzeichen Sorge getragen.

Man ratschlagte, was nun zu tun sei, als es heftig läutete und eine Gesellschaft von vier weiteren Negussen Einlaß begehrte; hinter ihnen, in buntgeflickten Bettüchern, schlepften einige reifere Damen Waffen und Proviant. Alle streiften die Schuhe ab und betratem mit echten nackten Sohlen den italienischen Boden (später stellte sich heraus, daß sich die Gesellschaft auf ihrem Kriegszuge in der Hausnummer geirrt hatte). Eleonore, die Venezianerin aus Goethes Zeit, war auf eine solche Ansammlung fremder Kultur am Mittelmeer nicht gefaßt. Neun Negusse in verschiedenen Auffassungen sahen sich an, und es war viel Majestät im Raum. Doch die einsichtigen Fürsten vom neuen Schub befahlen ihren Weibern, die mitgebrachten Lebensmittel zu entkorken. Ferner enthüllte sich ein gewaltiger Berg Beefsteak tartare, und sämtliche Kaiser Haile Selassie I. zerrissen das Fleisch mit den Händen und verschlangen es roh, getreu einem Festbericht des amerikanischen Reporters Funny Yoke aus Addie Abebe.

Die venezianische Goethezeit samt dem biblischen Renaissance kamen gegen die so andern Sitten der Würdenträger nicht auf. Auch rächte sich nun die Farlosigkeit der weiblichen Hilfstruppen, die nur allzu bereitwillig auf die lästigen Feinheiten der Zivilisation Verzicht leisteten. Heinrich von der Post, ein ängstlicher Brigant aus den Abruzzen, ging mit dem Bowlen-Flascho von einem Glas zum andern und sagte: „Buona sera, darf ich Ihnen noch ein wenig eingießen?“ (Eine Frage, die einen Blick in sein haushaltendes Wesen gestattet und andererseits belegt, daß Eleonores Werke einen Aufschwub über italienische Trink-sitten nicht enthalten). Die Fürsten jedenfalls lachten dröhnend, setzten Dreisternen-Kognakflaschen an die Bärte und geböten den Weibern, zu tanzen.

Doch auch eine idyllische Szene spielte sich ab. Zwei der dunklen Kaiser, beleibt und erhitzt, hoben die Venezianerin und Constanza de' Medici in die Bettgondeln und legten die Umhängebärte ab. Sie ruderten träumerisch mit je einem Ski und bekannnten sich, des Abenteuers müde, zu ihren gesicherten Zivilpositionen als Gaswerkdirektor und Sargfabrikant. Hier nun traten zwei betrübliche Ereignisse fast gleichzeitig ein. Erstens: die Spirituosen gingen zur Neige. Zweitens: Ras Guga, der Verräter, hatte in Küche und Bad sämtliche Hähne einschließlicher der Brause geöffnet und stürzte mit dem Schreckensruf herein: „Die Regenzeit beginnt.“

Eleonore, die Venezianerin aus Goethes Zeit, bewies Gegenwart des Geistes. Listig suggerierte sie der Negusgruppe II, sie alle-

(Schluß auf Seite 562)

Das war Wald einmal, rauschend in zahllosen Winden, Das war Dafein, das waren Wipfel im Abendlicht; Eichhörchen saßen im Altweg, Spedite bespöten die Bienen, Nacht stieg hindurch und der Maimond mit rotem Gesicht.

Es zogen Rehe vorbei und die Kotte der Jäger, Der Waldsaz froh in die schwarze Baumhöhle zum Schlaf; Eines Tages aber kamen Fäller und Jäger, Deren Beihieb tödlich die lebendigen Stämme traf.

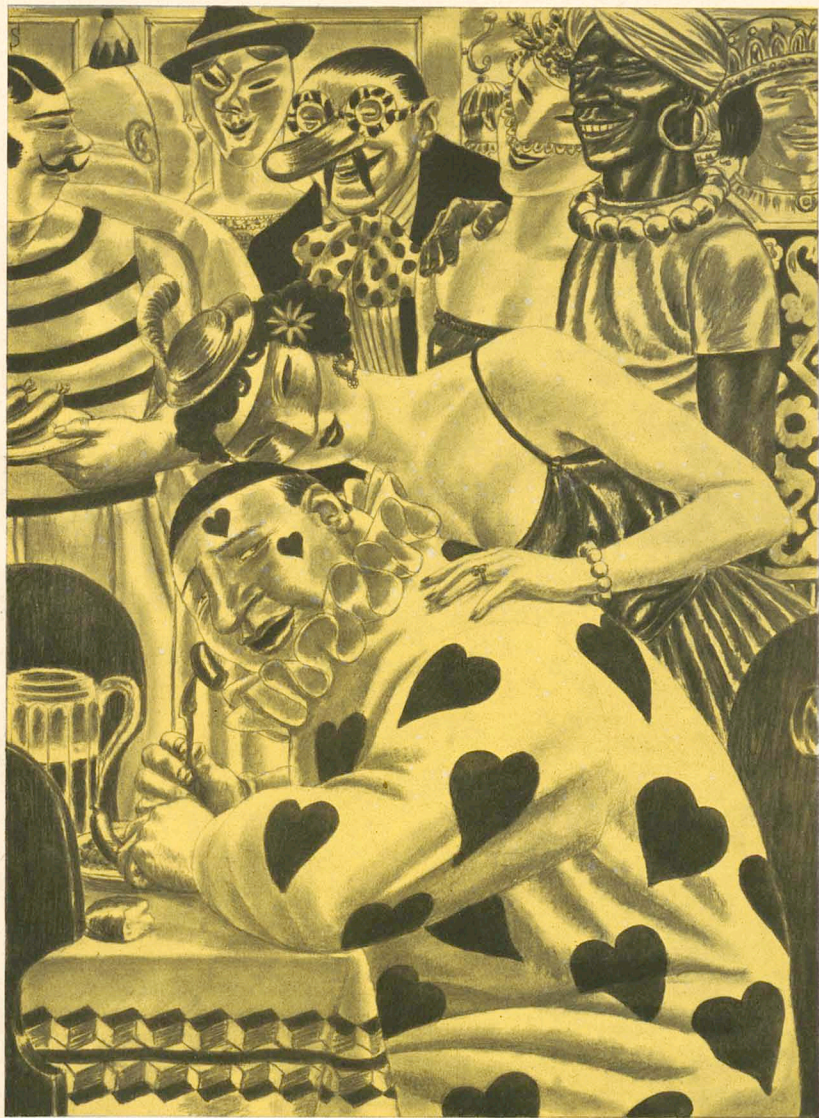
Dorbei war das Raufchen, vorbei die Sommer der Jahre, Zu Boden gestreckt die Wipfel, einß saugend und stolz. In den Augen der Männer waren alle nur käufliche Ware, Nur Verwertung und Geld, nur geflag'nes und geflastertes Holz...

An einem Januartag, der Schnee knifflerte unterm Schritt Und der Ostwind strich scharf über die Berge, Zogen neben den heimkehrenden, lachenden Männern mit: Hinterwiegen, Spielzeugland, Hausdächer und traurige Särge.



## Pause im Bierstüberl

(E. Schilling)



„Na, Dickerchen, so schnell schon ausjerissen?“ – „Ah, geh! Allweil kannst auch nôt sinnlich sei!“

## Vor dem Ball

(R. Kriesch)



„Gell, sei fei brav, Liesl! Wennst nacher kein Vatern fürs Kind hast, hilft dir der ganze Humor nix.“

Die Trommel dröhnt vom Hochplateau (Schluß von Seite 560) samt doch noch nach der richtigen Hausnummer zu führen, zum Zwecke der Überraschung. Nur Heinrich von der Post, auf einem Divan in rüchelnden Schlaf vor-sinken, war zu nichts mehr zu bewegen. Andererseits meldete der Gaswerksdirektor ärgerlich Constanca de'Medici als ver-mißt.

### C. Tragischer Abschluß

Als Eleonore aus Goethes Zeit an ihres Mannes Lager zurückkehrte, war es höchste Zeit zur Post. Just wollte sie ihn wecken, als hinter dem Divan ein Seufzer ertönte. Eleonore packte zu. Es war Constanca de'Medici nach dem Tafelbild von Domenico Ghirlandajo (1449—1494).

### C. a) Happy end

Heinrichs und Eleonores Scheidung wurde am 31. Mai verkündet. Als man im Postamt einige Wochen später bemerkte, daß der verstörte Beamte Heinrich bereits den 75. Mai stempelte, wurde er entlassen. Es war um die Zeit, als der Gaswerksdirektor seine Verlobung mit Constanca de'Medici bekanntgab.

O, da nahm Eleonore Heinrich wieder auf und schrieb eine Trilogie über ihn, in der ein wirklich Treubruch vorkommt. Das Werk betitelt sich „Die Trommel dröhnt vom Hochplateau“ und spielt in der Provinz Danakil.

## Triumph der Pferde

Von Heinrich Gottfr. Gengler

Eines Abends — es war noch in der Zeit, da man wirklich fast allein auf Pferdekräfte angewiesen war, wollte man größere Mengen irgendeiner Sache von der Stelle bewegen — hatten die Pferde der Stadt eine Versammlung abgehalten. Es war beschlossen worden, endlich einmal mit der Bitte an die Menschen herzutreten, daß man doch nicht immer nur selbst fahren, daß man vielmehr auch einmal gefahren werden wollte. Eine bescheidene Bitte, gewiß, in Anbetracht dessen, was die Pferde der Stadt alltäglich leisteten. Sie wollten ja auch gar nicht alle auf einmal an einem Tage gefahren werden, sondern schön eins nach dem andern. Höchstens, daß zwei alte Karrenkühe den Wunsch geäußert hatten, daß sie, die Jahrsau, jähren im gleichen Trodt den gleichen Karren zogen, auch miteinander spazieren gefahren würden. Höchstens, daß der junge schneidige Hengst Horridoh mit der netten kleinen Liese vom Pferd Metzger zusammen ausgefahren zu werden wünschte.

Schon anderntags herrschte eitel Freude und Genglung bei sämtlichen Pferden der Stadt. Sie hatten es fast alle selbst erlebt, und die es nicht mit eigenen Augen gesehen, denen war es von den anderen freudig bewegten Herzen zugewiehet worden: Der Senior aller Pferde des Ortes und der näheren Umgebung, der alte, hochbetagte Wallach „Wandervogel“, ehemals bei den Ulanen, dann in immer unruhlicheren Zivilversorgungen, war in einem funkelneulernen, anscheinend eigens für diesen Zweck erbauten Wagen von der netten Liese des Pferd Metzgers (von der man sich leise zusetzte, besonders die alten Stuten, daß sie es mit dem stolzen Hengst Horridoh hatte) durch verschiedene Straßen der Stadt gefahren worden, die freilich alle in der Richtung des Schlachthauses lagen. (Aber so weit denkt kein Gaul.)

Alle Pferde wieherten: Hoch, hurra, hoch! Wallach hoch, Wandervogel hoch! Einige, die ganz aus dem Häuschen geraten waren vor Begeisterung über das Erreichte, ließen sogar die Menschen hochleben.

## Die große Chance

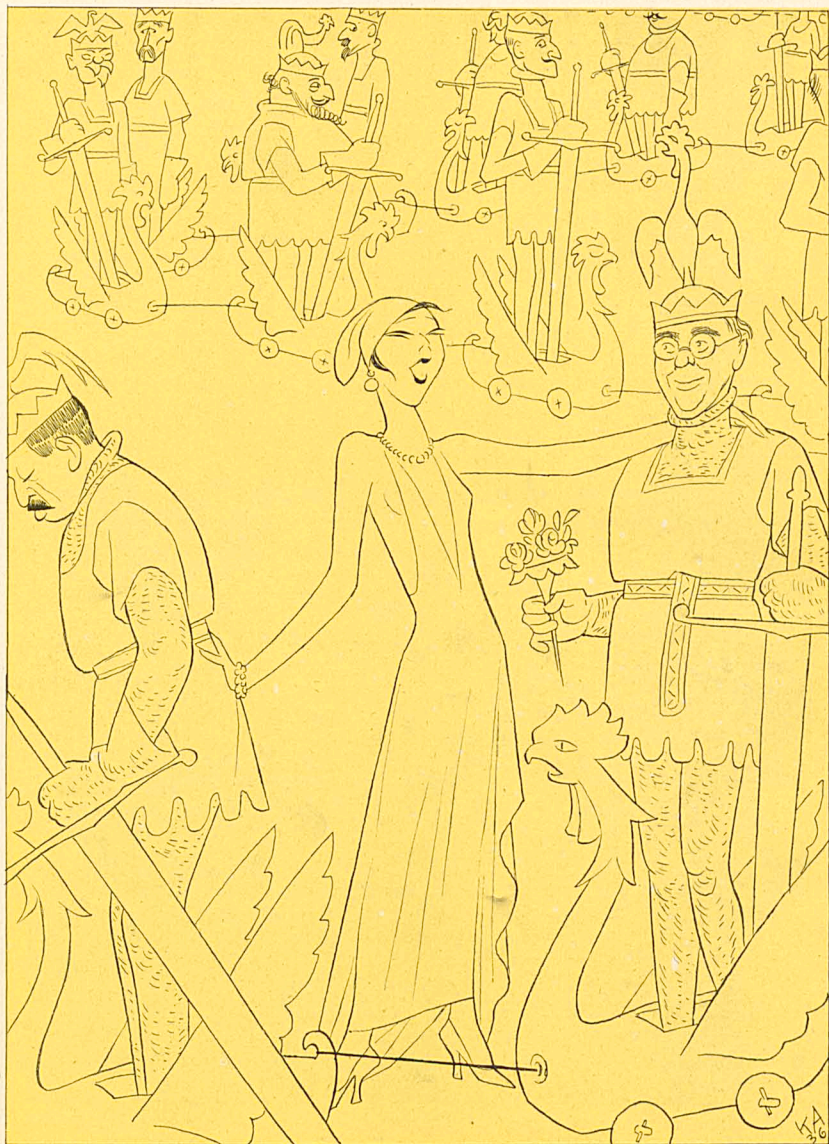
(Kurt Helligensiedl)



„Und du bist so janz ohne Begleitung jekommen, Kleene? Ja, wer bringt dich denn da nach Hause?“ — „O mei, werd si scho oaner find'n!“

# Frankreichs Minister am laufenden Band

(Karl Arnold)



„Nun sei bedankt, mein lieber Schwan — schon sehe ich den nächsten nah'n!“